

## Islam und Kant

Versuch einer persönlichen Deutung  
Abdul Hadi Christian H. Hoffmann  
Islamwoche der Initiative Berliner Muslime (IBMUS)  
3. Juni 2004, Berlin

|  |    |
|--|----|
| Einführung .....                           | 1  |
| Kant als Sohn seiner Zeit .....            | 3  |
| I Die Peripherie .....                     | 4  |
| Kant und der ewige Frieden.....            | 4  |
| Kant und der autonome Mensch.....          | 5  |
| Kant und die Aufklärung .....              | 5  |
| Kant und Gott.....                         | 6  |
| Kant und der kategorische Imperativ .....  | 7  |
| II Das Zentrum .....                       | 8  |
| Kant und die reine Vernunft.....           | 8  |
| Von der Vernunft zu Gott.....              | 9  |
| Die praktische Vernunft.....               | 10 |
| Von der Vernunft zum Vernunftglauben.....  | 11 |
| Zur Kritik der eingebildeten Vernunft..... | 12 |

### Einführung

Wer Anfang des Jahres 2004 die Berichterstattung in den Medien aufmerksam verfolgte, konnte ein Ereignis nicht übersehen: der Todestag des Philosophen Immanuel Kant jährte sich zum 200. Mal. Unzählige Berichte und Bewertungen in Tageszeitungen aber auch eine Vielfalt neuer Biographien stellten ihn als den Menschen dar, der das Nachdenken über Gott, das Weltall und den Menschen revolutioniert hat.

Dabei zeigten sich zwei Probleme:

- 1) Nur die wirklich ernstzunehmenden Biographen griffen tatsächlich auf das Werk des Philosophen zurück. Das ist nicht unbedingt als Vorwurf gemeint, denn schon zu seiner Entstehungszeit war Kant ziemlich schwer zu lesen und heute scheinen nicht nur sein Stil, sondern auch manche seiner Fragestellungen recht unverständlich.
- 2) Viele der Autoren lobten den Kritiker der reinen Vernunft in durchaus unkritischer Weise, manche euphorische Verklärung nahm überschwänglich Partei für einen skeptischen und durchaus überparteilichen Menschen.

In dieser Vielfalt von Veröffentlichungen ist mein Vortrag heute deshalb nur ein persönlicher Versuch, sich dem Werk von Immanuel Kant zu nähern:

ein Versuch, da auch ich gar nicht in der Lage war, mich mit den Originaltexten in der gebotenen Gründlichkeit auseinanderzusetzen und

persönlich, da ich ihn mit den Augen eines Muslim betrachte und somit einen Blickwinkel habe, der nicht dem der Mehrheit der deutschen Autoren entspricht

Ich werde mich mit folgenden Komplexen befassen:

- 1 Kant und der ewige Frieden
- 2 Kant und der autonome Mensch
- 3 Kant und die Aufklärung
- 4 Kant und Gott
- 5 Kant und der kategorische Imperativ
- 6 Kant und die reine Vernunft
- 7 Von der Vernunft zu Gott
- 8 Kant und die praktische Vernunft
- 9 Von der Vernunft zum Vernunftglauben
- 10 Zur Kritik der eingebildeten Vernunft

Diese Themenstellung ist natürlich eine Reduzierung des Werkes eines großen Mannes auf einige wenige Kernpunkte, aber sie liefern genug Stoff, um sich mit Kant zu beschäftigen.

Ich werde mich bei meinen Ausführungen auf zwei unterschiedliche Arten von Quellen stützen:

- Die Texte ernst gemeinter Biographien einerseits und
- einen exemplarischen journalistischen Text andererseits.

Doch selbst diese Einschränkungen werde es möglich machen

- sowohl Kants wesentliche Gedanken nachzuvollziehen,
- ihre Rezeption zu bewerten und
- sie in Beziehung zum Islam zu setzen.

Dabei kommt es mir nicht darauf an, allgemeingültige Gewissheiten verkünden. Als deutscher Muslim möchte ich Fragen stellen und zum Nachdenken anregen.

## Kant als Sohn seiner Zeit

Emanuel Kant wird als Sohn eines Handwerksmeisters geboren und vom Pietismus seiner Eltern geprägt. Beides bedarf der Erläuterung. Der Kantbiograph Manfred Kühn<sup>1</sup> schreibt:

„Zwar erklärt Emanuels Jugend als ‚Meistersohn‘ nicht Kants spätere philosophische Entwicklung, aber sie ist wichtig, um seinen Werdegang zu verstehen. Das eine lässt sich nicht ohne das andere begreifen. Der Pietismus half denjenigen, die ihn akzeptierten, über die schweren Zeiten hinweg, die durch die Krise des Zunftsystems hervorgerufen worden waren. Mit seiner Betonung von Laienpriestertum, individuellem Bibelstudium und einer Gemeinschaft der Gläubigen stand der Pietismus in Einklang mit den Werten der Zunftmitglieder. Wenngleich man die Pietisten auch als Mucker bezeichnete, verstärkten ihre Praktiken ihr Gefühl der **Unabhängigkeit und Autonomie** (Hervorhebung von Ho). Eines der Dinge, die der orthodoxe Klerus am Pietismus nicht akzeptieren konnte, war, daß jeder als in gleicher Weise qualifiziert galt, die Bibel auszulegen, und so die scharfe Trennung zwischen Geistlichen und Laien verschwamm. Es war ein großer Schritt von dem Beharren der Zunftmitglieder auf Unabhängigkeit von ziviler Autorität (und ihrem demokratischen Verständnis von gesellschaftlicher Organisation) bis zu Kants Gedanken einer idealen Gemeinschaft **moralisch autonomer** Individuen, aber dieser Schritt war nicht so groß wie der Schritt vom **gläubigen Gehorsam** gegenüber dem Worte Gottes und der Nachfolge Christi zur **vollständigen Autonomie**, die der kategorische Imperativ vorschreibt. Wie man es auch bewertet, in ersterem liegt eine Kontinuität, in letzterem hingegen eine radikale Diskontinuität.“ (S. 62)

Aus muslimischer Sicht

In dieser kurzen Beschreibung sehen wir bereits viele Elemente des späteren Kant. Es zeigen sich auch zwei Wege der Auseinandersetzung mit Kant: Einmal die Elemente einer europäischen Welt, die auch im Leben und in den Gedanken von Muslimen eine Rolle spielen und solche, die sich grundlegend von der islamischen Welt unterscheiden:

Die Annäherung der Pietisten an eine Glaubenspraxis, die der islamischen ähnelt, nämlich eine religiöse Praxis, in der es keine Unterscheidung in Laien und Geistliche gibt, ist der eine Strang. Der andere Strang umfasst das Verhältnis der Muslime zur Offenbarung und zum dem, was der Autor mit „gläubigem Gehorsam“ anspricht. Muslime wissen zwar, dass sie in ihrem Leben ständig Entscheidungen treffen und für diese Entscheidungen am Tag des Jüngsten Gerichts Verantwortung übernehmen müssen. Aber der Gedanke einer vollständigen Autonomie hat für sie nicht die gleiche Bedeutung, wie für die Menschen der westlichen Welt, da es zu ihrem Glaubensinhalt gehört, dass letztlich alles, was geschieht, der Wille Gottes ist. (Wie weit hat sich dagegen das Christentum von dem Bibelwort entfernt: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“

---

<sup>1</sup> Manfred Kühn, Kant – Eine Biographie, C. H. Beck, München 2003

## I Die Peripherie

Angesichts der vielfältigen Aspekte von Kants Werk und der Vielzahl von Begriffen, die mit seinem Werk in Zusammenhang gebracht werden, ist es angebracht, sich Kant in zwei Schritten zu nähern: Zunächst möchte ich mich mit der „Peripherie“ befassen, d. h. mit einigen Themen, die in der heutigen Auseinandersetzung immer wieder vorkommen. Danach folgt eine Darstellung der zentralen Aussagen Kants, nämlich seiner Kritik der reinen und praktischen Vernunft.

### Kant und der ewige Frieden

Angesichts der weltpolitischen Lage, des Krieges im Irak, der Tatsache, dass das internationale Völkerrecht von denen in Frage gestellt wird, die präventive Maßnahmen gegenüber so genannten Schurkenstaaten befürworten und planen, sind Kants Ausführungen zum einem „Weltbürgerrecht“ seine aktuellsten und auch – für alle Menschen, seien sie nun Christen, Muslime, anderer Religionszugehörigkeit oder Atheisten – diejenigen, die von allen verstanden und akzeptiert werden. Allerdings sind sie von einem Optimismus getragen, den wir heute kaum noch nachvollziehen können.

„Wenn (...) die Beistimmung der Staatsbürger dazu erfordert wird, um zu beschließen, ob Krieg sein solle oder nicht, so ist nichts natürlicher, als dass, da sie alle Drangsale des Krieges über sich selbst beschließen müssten (als da sind: selbst zu fechten; die Kosten des Krieges aus ihrer eigenen Habe herzugeben; die Verwüstung, die er hinter sich lässt, kümmerlich zu verbessern...), sie sich sehr bedenken werden, so ein schlimmes Spiel anzufangen.“

„In einer Verfassung, die nicht republikanisch sei, falle es dagegen dem absolutistischen ‚Staatseigentümer‘ leicht, den Krieg ‚wie eine Art von Lustpartie aus unbedeutenden Ursachen‘ zu beschließen, ‚weil das Oberhaupt an seinen Tafeln, Jagden, Lustschlössern, Hoffesten u. d. gl. durch den Krieg nicht das Mindeste einbüßt“.

Soweit „Der Spiegel“ hier Kant zitiert, ist an den Aussagen nichts auszusetzen. Was die verallgemeinernde Bewertung angeht, kann man dagegen nur sagen: „Schön wär's“. Das zwanzigste Jahrhundert hat gezeigt, dass auch in Republiken die gewählten Volksvertreter nicht nur Krieg beschließen können, sondern dazu auch die Zustimmung des Volkes haben – und zwar nicht nur für Verteidigungsfall, sondern inzwischen wird auch der Präventivkrieg als Möglichkeit ernsthaft diskutiert bzw. geplant und es gibt nur beschränkten Widerspruch. Um nicht falsch verstanden zu werden, der Entwurf von Kant ist genial, aber die Menschen sind nicht so. Und es wäre ehrlicher, die Realität so darzustellen, wie sie ist: Kant hat diese Verklärung – wie sie in einigen Publikationen vorgenommen wurde - nicht nötig!

## **Kant und der autonome Mensch**

Zentrales Thema bei Kant ist der autonome Mensch:

„Kants Idee der Autonomie, die er auch als das ‚oberste Prinzip der Sittlichkeit‘ bezeichnet und die daher dasjenige Prinzip ist, welches er in den *Grundlegungen* zu begründen sucht, läuft auf die Behauptung hinaus, daß wir als vernünftige Wesen, für uns selbst Gesetz sind oder daß wir frei sind, uns unsere eigenen Gesetze zu geben. Allerdings müssen die Gesetze, die wir uns geben, derart sein, daß sie für jedes vernünftige Wesen gelten können. Das tut der radikalen Position Kants, daß niemand – kein Priester, kein König, kein Gott – uns moralische Gesetze geben oder uns Sittlichkeit diktieren kann, keinen Abbruch. Wir sollten nicht nur für uns selbst verantwortlich sein, wir sollten auch Herren unserer selbst sein. Sittlichkeit setzt also Freiheit voraus.“ (Kühn, S. 330)

Hier nun tut sich ein Feld möglicher muslimischer Kant-Kritik auf, da – wie bereits festgestellt – Muslime nach wie vor Gottes Willen und seine Gebote akzeptieren, ohne sich dabei unfrei oder bevormundet zu empfinden.

Doch diese Kritik sollte sich nicht voreilig auf die Feststellung des Unterschiedes zwischen Christentum und philosophischem Denken, das auf dem Christentum basiert oder es kritisch hinter sich lässt einerseits und des Islam andererseits reduzieren und zu einer Verurteilung Kants führen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass man davon ausgehen muß, dass Kant vom Islam als Religion keine wesentlichen Kenntnisse hatte und dürfen deshalb seine Äußerungen nicht als islamkritisch verstehen. Und wir müssen im Auge behalten, dass Kant eine umfassende Pflicht-Ethik im Gegensatz zur Recht-Ethik, wie wir sie aus der Menschenrechtsdiskussion gewöhnt sind, begründet, die dem muslimischen Verständnis der Dinge sehr nahe ist.

Schließlich müssen wir berücksichtigen, dass die Frage der Willensfreiheit, mit anderen Worten, die Frage der Autonomie des Menschen, auch in der islamischen Welt Jahrhunderte lang kontrovers diskutiert worden ist.

## **Kant und die Aufklärung**

Einer der wichtigsten Begriffe, die in einem Atemzug mit dem Namen Kant fallen, ist der Begriff der Aufklärung. Da in der Auseinandersetzung mit dem Islam und den Muslimen zugleich immer wieder der Vorwurf gemacht wird, in der islamischen Welt habe es nie eine Aufklärung gegeben, muß hier auf dieses Thema eingegangen werden.

Manfred Kühn schreibt:

„Was ist Aufklärung für Kant? Sie ist, so sagt er im ersten Satz des Textes, ‚der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit‘. Positiv formuliert, ist sie das Reifestadium der Menschheit. Unmündigkeit ist für Kant ‚das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.‘ Wir sollten den Mut haben, selbst zu denken. Dies bringt das Motto der Aufklärung zum Ausdruck: „*Sapere aude!*“ oder ‚Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.‘ (S. 335)

Auch hier ist eine differenzierende Bewertung aus muslimischer Sicht nötig:

Das erste Wort der Offenbarung lautet „lies!“ Der Muslim wird immer wieder aufgefordert, nach Wissen zu streben und Wissen zu suchen, nirgends wird ihm verboten, selbständig zu denken und wir wissen, dass die islamische Wissenschaft in den ersten Jahrhunderten eine beispiellose Blüte der Wissenschaft gekannt hat.

Wir wissen aber auch, dass im zwölften Jahrhundert der wissenschaftliche Elan zum Erliegen kam, dass das Tor des Ijtihad geschlossen wurde und ein Prozess der Reproduktion einmal gemachter Erkenntnisse begann. Hielte dieser Zustand heute noch an, müsste man den Muslimen in der Tat zurufen, sie sollten sich wieder ihres Verstandes bedienen, und man müsste von ihnen eine Aufklärung im Sinne Kants fordern. Gott sei dank, haben aber Muslime von sich aus gesehen, dass nicht taqlid (Nachahmung) das Motto echten muslimischen Bemühens sein muß, sondern tajdid (Erneuerung) und an vielen Orten - besonders in der westlichen Welt – haben sich die Muslime wieder auf den Weg der Wissenschaft – und zwar der Theologie ebenso wie der Naturwissenschaften - begeben. Nicht verschwiegen sei allerdings auch, dass diese Bemühungen noch lange nicht ausreichen, um den Wissensvorsprung der westlichen Welt zu erreichen oder gar auszugleichen: Ein muslimischer Nobelpreisträger macht noch keine wissenschaftliche Hochkonjunktur!

Kritisch anzumerken aus muslimischer Sicht ist allerdings das Wort vom Reifestadium der Menschheit: Der Islam kennt nicht die westliche Fortschrittsgläubigkeit und den damit verbundenen Optimismus. Muslime sehen in der Tradition des großen muslimischen Soziologen Ibn Chaldun die Entwicklung der Menschheit eher in Zyklen statt in einer einzigen Richtung fortschreitend. Ich denke sie sind damit realistischer und vor Enttäuschungen gefeit.

## **Kant und Gott**

Kants Aussagen hinsichtlich seines Verhältnisses zu Gott, bzw. hinsichtlich der Existenz Gottes nehmen eine breite Bandbreite ein. Sie entsprechen so gar nicht dem Bild in den Medien, in

dem Kant als der große Befreier vom Glauben, Schicksal und Gott gefeiert wird. Alleine einige Zitate aus dem Buch von Kühn zeigen, wie vielfältig und differenziert Kant sich mit Gott auseinandergesetzt hat.

„Kant dachte nicht nur, daß wir Dinge durch Gott erkennen, sondern auch, daß diese Dinge nur insofern Realität besitzen, als Gott ihnen die Existenz verliehen hat. Unsere Antworten auf die erkenntnistheoretischen, ontologischen und moralischen Fragen drehten sich für ihn um denselben Grundsatz, nämlich ‚Gott...als Ideal der Vollkommenheit‘ oder die *perfectio noumenon*.“ (S.228)

„Wir werden sehen, daß er in echter Aufklärungsmanier behaupten wird, alles, was in der Religion wesentlich sei, lasse sich auf Moralität reduzieren, daß er aber die Hauptdogmen der traditionellen Religion nicht verwirft. Sie sind wertvoll, sofern wir uns nur darüber im Klaren sind, daß sie keine Erkenntnis sind, sondern ‚nichts mehr als zwei Glaubensartikel‘ (A858/B830), nämlich der Glaube an Gott und der Glaube an die Unsterblichkeit.“ (S. 291)

### **Kant und der kategorische Imperativ**

Auch der kategorische Imperativ lässt sich aus muslimischer Sicht in zweierlei Hinsicht bewerten: Zunächst wird kein Muslim der Forderung widersprechen, dass Menschen so handeln sollten, dass ihre Handlungen zu einer allgemeinen Maxime werden könnten. Kritisch zu sehen ist allerdings auch hier wieder der Gedanke einer vollkommenen menschlichen Autonomie. Der Autor Uwe Schultz<sup>2</sup> schreibt:

„Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: handele nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (S. 118)

„Auf dieses Gesetz ist die praktische Vernunft durch und in sich selbst gekommen, es ist der höchste Gipfel, den die Vernunft überhaupt zu erreichen vermag, und dieser liegt in ihr selbst.“ (S. 118)

„Zu diesem Gesetz, das dem Menschen Pflicht ist, denn es wird ihm durch die eigene Vernunft unmittelbar vorgeschrieben, steht in Widerspruch die *Neigung*, deren Ziel die Glückseligkeit und der individuelle Genuss sind.

Zwischen beiden sich möglicherweise, wenn auch nicht notwendig widersprechende Antriebsfedern ist der Mensch in seiner ethischen Entscheidung gestellt, frei durch seinen Willen, beiden Seiten zu folgen, doch in dem Maße frei, wie er sich entschließt, seine Unabhängigkeit gegenüber den Neigungen zu behaupten und aus *Achtung* dem Gesetz in seiner *Würde* zu folgen. Voraussetzung dafür ist die Freiheit, die Fähigkeit zur Befolgung der Norm, deren Möglichkeit für Kant durch das Gesetz gegeben ist: *Man muss wollen können, daß eine Maxime unserer Handlung ein allgemeines Gesetz werden.*“ (S. 118/119)

---

<sup>2</sup> Uwe Schultz, Immanuel Kant, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbeck bei Hamburg 2003

## II Das Zentrum

### Kant und die reine Vernunft

Wichtigstes Wort ist für Kant schon in seinen frühesten Werken: die Vernunft. Vernunft zunächst in Abgrenzung zum Trieb: „Als Mensch leben wir nach der Vernunft, demnach sollten wir durch die Maximen der Vernunft die Triebfeder der Tierheit einzuschränken und keine Neigung ausarten zu lassen, suchen.“ (Kühn, S. 176)

Aus diesem Grundgedanken, dem kein Muslim widersprechen kann, entwickelt er eine Vielzahl von Aussagen und Theorien, die von den Grundlagen menschlicher Erkenntnis reichen bis zur Formulierung von Regeln für einzelne als Grundlage der Gesellschaft, von der Erkenntnis a priori bis hin zu den Maximen für das menschliche Handeln.

Dabei ist wichtig im Auge zu behalten, dass „es nicht die Aufgabe der Kritik der reinen Vernunft ist, Gegenstände erkennen zu wollen, sondern ihr Gegenstand die Vernunft als Erkenntnismittel ist.“ (Schulz, S. 100) Damit taucht die Frage auf, welche Mittel die Vernunft anwendet, um Erkenntnis zu gewinnen, und wie sie methodisch vorgeht, um diese Erkenntnisse als wissenschaftlich auszuweisen.

**Vernunft wird also nicht nur als reine Abgrenzung zwischen Mensch und Tier gesehen, sondern in einem weiteren Schritt als Mittel der Erkenntnis bewertet.**

Sein Hauptwerk, die Kritik der reinen Vernunft, erläutert der Kant-Biograph Uwe Schulz wie folgt (S. 97 ff.):

„Kant fasst die philosophischen Konzeptionen seiner Vorgänger zusammen, indem er ihre wie seine Erkenntnisart im Urteil definiert. Der Dogmatiker, gestützt allein auf den Satz des Widerspruchs, vermag, wenn er den Raum der Erfahrung verlässt – a priori -, nur analytische Urteile zu fällen, das heißt Urteile, die von vorgegebenen Begriffen ausgehen und diese analytisch zerlegen.

Der Skeptiker dagegen lehnt jede Erkenntnis a priori – unabhängig von der Erfahrung und daher mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit – ab; für ihn ist jede Erkenntnis a posteriori, nur durch sinnliche Wahrnehmung zu vollziehen, da ihm, wenn er das Material sinnlicher Wahrnehmung im Experiment erhält, Aussagen zur Verfügung gestellt werden, die nicht unmittelbar im vorgegebenen Begriff enthalten sind.

Methodisch kann das Verfahren des Dogmatikers so präzisiert werden: analytische Urteile a priori; das des Skeptikers: synthetische Urteile a posteriori zu vollziehen. Kants Bemühungen wendet sich nun einer Unmöglichkeit – so musste es zu seiner Zeit erscheinen – zu, nämlich synthetische Urteile a priori zu leisten: **Die eigentliche**

### **Aufgabe der einen Vernunft ist nun in der Frage enthalten: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?**

In dieser Formel, die dürr-abstrakt erscheint, ist jedoch enthalten, welche Fehler seiner Vorgänger er vermeiden und welche richtigen Ergebnisse er übernehmen möchte. A priori sollen seine Urteile sein, um als wirkliche Erkenntnis Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit beanspruchen zu können; synthetisch aber, um über das analytische Glasperlenspiel mit reinen Begriffen hinauszugelangen. In der Definition der synthetischen Urteile a priori enthüllt sich dieses Programm in äußerster Kurzfassung.“

Kant erkennt, dass die Mathematik eine Wissenschaft ist, die mit synthetischen Urteilen a priori arbeitet: der Mathematiker wendet einen Trick an: er geht von der Erkenntnis der Gegenstände statt von ihnen selbst aus! Und Kant schlägt vor, diesen Trick auf die Metaphysik zu übertragen:

**„Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unser Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit ebenso, als mit dem ersten Gedanken des K o p e r n i k u s bewandt, der nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.“** (Kritik der Reinen Vernunft, zitiert nach Schutz, S.99)

\* \* \*

Mit anderen Worten: Die Erkenntnis als Tätigkeit der Verbindung von Anschauung und Begriff liegt (in der Reihe der Bedingungen) vor den wahrgenommenen und erkannten Gegenständen. „Durch diese kopernikanische Wende wird erreicht, dass die Struktur des erkennenden Subjektes a priori die Struktur der erkannten Gegenstände bestimmt.“ (S. 101)

Anschauung und Denken gehören für Kant zusammen: Der Anschauung werden durch vorhandene Gegenstände Vorstellungen mitgeteilt, die aber noch nicht als Erkenntnis angesprochen werden können, da ihnen der Begriff, die Kategorie des Verstandes fehlt. Erst der Zusammenschluss beider ermöglicht Erkenntnis im Sinne Kants. (Die Vernunft als Verstand entspricht hier in etwa dem *logischen Verstandesgebrauch* in Kants Dissertation.)

### **Von der Vernunft zu Gott**

Nun gibt es aber Vernunftideen, die über den Raum der Erfahrung hinausgehen. Diese werden von Kant in drei Gruppen geteilt: Psychologie, Kosmologie und Theologie. Im Folgenden werden wir uns nun mit dem Bereich der Theologie befassen.

Der Ausgangspunkt:

„Alle einzelnen Akte des Erkennens werden von einem Selbst vollzogen, das jedoch in fortschreitendem Prozess nicht zur Einheit kommt, sondern dessen Verstand in Verbindung mit der Anschauung nur die einzelnen Erkenntnisakte vollzieht.“ (Schultz, S. 109)

Wie komme ich also zur Einheit?

Uwe Schultz beschreibt den Weg:

„Wie die inneren und äußeren Erscheinungen Anfang, Ende und Einheit haben müssen, so auch das Gesamt der Wirklichkeit, gedacht in der Idee des vollkommensten Wesens (ens realissime), eines Ideals, das auch Gott genannt werden kann.“ (S.109)

Und hier nun kommen wir zum eigentlichen Kernpunkt, der die westliche Welt und die Muslime gleichermaßen interessiert: Was sagt Kant zur Existenz Gottes, nachdem er die Idee, das Ideal als Ideal erkannt und beschrieben hat?

Wir kennen die Meinung der populären Medien, die Kant feiert als den Befreier der Menschheit von Gott und Religion (von Schickals- und Aberglaube, wie es Der Spiegel beschreibt). In der Realität ist die zentrale Aussage Kants eine ganz andere:

„Hier, in der kritischen Hauptschrift, ist das Ideal als das Ideal erkannt und seines Wirklichkeitsanspruchs entkleidet, sodass für Kant nicht länger die Idee Gottes, mag er auch als höchstes Wesen gedacht werden, seine Wirklichkeit einschließt.“ (S.110)

Schulz fasst zusammen: „Auf Kant geht zurück, dass es heute ein belächelter Anakronismus ist, Gott beweisen zu wollen.“ (S. 111) Was aber nun gerade nicht bedeutet, dass es Gott nicht geben kann.

### **Die praktische Vernunft**

Kant befasst sich nicht nur mit der reinen Vernunft, sondern auch mit der praktischen Vernunft und Aussagen über ethischen Normen für das Handeln.

Schultz schreibt:

„Ähnlich wie in der *Kritik der reinen Vernunft*, in der die Suche auf synthetischen Sätze a priori gerichtet ist, bemüht sich Kant auch im Bereich der praktischen Vernunft, den

Nachweis zu erbringen, dass es ethische Normen gibt, die a priori – vor aller Erfahrung und für alle Menschen gleichermaßen verbindlich gibt – gelten. Jeder einzelne Mensch mag seinem Glück a posteriori, das heißt individuell, nachjagen und seine persönlich berechtigten Motive dafür haben, sein Streben kann sich nicht als allgemein verbindliche Norm ausweisen. A priori ist daher nur eine ethische Norm, die von allen subjektiven und aus der Erfahrung genommenen Glücksvorstellung abstrahiert. Die Negation der „Eudaimonie“, des Strebens nach Glückseligkeit, das aller vorausgegangenen Philosophie ein Axiom der Ethik zu sein schien niedergeschlagen nicht zuletzt in den „Menschenrechten“), ist der Aufstieg in das Reich der Ideen, des Noumenalen, in dem das Gesetz der Pflicht a priori notwendig und allgemein gilt.“ (S. 117)

Angesichts des aktuellen Diskurses zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, in dem die Diskussion der Menschenrechte einen breiten Raum einnimmt, sind diese Aussagen faszinierend. Unter den Muslimen gibt es zwei große Gruppen: Muslime, die die Menschenrechte anerkennen und jene, die sie als westliche Erfindung ablehnen. Beide Gruppen sind jedoch gemeinsam dem Grundgedanken des Islams verbunden, dass Menschen (in erster Linie) **Pflichten** und (nicht nur) Rechte haben. Hinsichtlich dieser Frage Rechte / Pflichten öffnet die hier gemachte Aussage Kants eine völlig neue Perspektive.

### **Von der Vernunft zum Vernunftglauben**

Kant wird in den populären Medien auch als der große Gottzertrümmerer dargestellt:

Im Zusammenhang mit der Frage von Moralität und Glück macht Kant jedoch erstaunliche Aussagen, die auch hier erkennen lassen, dass sein Werk zwei Pole hat: Einerseits hat Kant Gott nicht aus seinem Denken verbannt, andererseits erhebt er aber die Vernunft zur Religion:

„Doch es gibt keine notwendige Beziehung zwischen Moralität und Glück. Ja, häufig sieht es so aus, als stoße Schlechtes in erster Linie guten Menschen zu. Dennoch müssen wir glauben, daß letztlich gute Taten in der Welt eine Veränderung bewirken werden. So muß die Vernunft annehmen, daß Glück nach Maßgabe der moralischen Würdigkeit möglich ist, auch wenn man nicht erwarten kann, daß die Natur es selbst herbeiführt. Nur von einem intelligenten und allmächtigen moralischen Akteur kann man das erwarten. Deshalb macht das höchste Gute für einen moralischen Akteur die Annahme erforderlich, daß es noch eine andere Ursache gibt, die das Gute möglich macht. Dies kann nur ein höchster Intellekt sein, der moralische Interessen hat – also Gott. Deshalb müssen wir das Dasein Gottes annehmen.“ (Kühn, S. 354)

Doch Kant lässt es nicht dabei bewenden. Ein Philosoph, für den der Begriff der Vernunft die zentrale Position seines Schaffens einnimmt, kann wohl gar nicht anders. Wenn er Gott und den Glauben nicht leugnet, muß ein einen „Vernunftglauben schaffen, wenn er konsequent sein will.

„Kant wies dann darauf hin, daß dieses Bedürfnis der Vernunft uns nicht dazu befähigt zu erkennen, daß Gott existiert. Es rechtfertigt lediglich einen Glauben. Doch dabei

handelt es sich (...) um einen vernünftigen Glauben. ‚Ein jeder Glaube, selbst der historische, muß zwar vernünftig sein (denn der letzte Probestein der Wahrheit ist immer die Vernunft); allein ein Vernunftglaube ist der, welcher sich auf keine andere Data gründet, als die, so in der reinen Vernunft enthalten sind.‘ Ein Vernunftglaube ist das, was an die Stelle von Mendelssohns ‚gesunder Vernunft‘ treten sollte. Er ist es, der uns beim Spekulieren Orientierung gibt. Dieser Vernunftglaube ist nicht einfach ein Glaube an gewisse Glaubensartikel, welche die Vernunft empfiehlt; er ist auch ein Glaube an die Vernunft selbst.“ ( Kühn, S. 355)

Mit dieser Formulierung eines Vernunftglaubens pendelt er im Dreieck Gott, Vernunft, Glauben wieder in Richtung Vernunft und Glauben. Und er öffnet die Tür zu unseren heutigen Weltanschauungen, die oft nichts mit Gott, manchmal etwas mit Vernunft zu tun haben, aber oftmals den Zug von säkularen Glaubenslehren, sprich Religionen annehmen.

### **Zur Kritik der eingebildeten Vernunft**

Lassen sie mich mit einer ganz persönlichen Bemerkung schließen:

- 1) Ich denke, eines ist deutlich geworden, Kant in seiner Vielfältigkeit lässt sich nicht auf eine einzige Formel reduzieren.
- 2) Manche seiner Aussagen passen sicher nur schwer zu Religion und Weltbild der Muslime. Seine Erkenntnistheorie ist aber ohne Zweifel universell. Viele Bereiche sind eine Herausforderung, genauer nachzuforschen.
- 3) Besonders seine Aussagen über die Aufklärung entsprechen durchaus den Grundaussagen des Islam, denn Muslime sind per definitionem mündige, d. h. individuell verantwortliche Gläubige.
- 4) Schließlich eine etwas polemische Bemerkung: Mir ist durch die Beschäftigung mit Kant deutlich geworden, warum das Wort „kritisch“ so eine starke Stellung hat - nicht nur in der deutschen Philosophie, sondern auch im Alltagssprachgebrauch von Herrn und Frau Jedermann, von Politikern und den Vertretern der Medien und der Kirchen:

Wir haben in Deutschland ja nicht nur die „kritische Theorie“ z. B. der Frankfurter Schule gehabt. Auch ganz normale Autoren scheinen nicht darum herumzukommen, ihre Aussagen als „kritisch“ zu bezeichnen, wie z. B. folgender Titel einer kürzlich erschienen Veröffentlichung zeigt: „Christlich-muslimische Beziehungen in Deutschland – ein kritischer Überblick“, in dem dann viel summarische Beschreibung, wenig Kritik und fast gar keine Selbstkritik folgt.

Es scheint als glaubten sie alle – seien es nun die Teilnehmer am christlich-islamischen Dialog oder andere - dass sie wissenschaftlich nicht ernst und politisch nicht wahrgenommen würden, wenn sie nicht jede Wortmeldung als kritisch deklarierten. Auch das hat Kant nicht verdient.